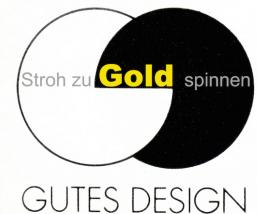


NEWSLETTER 02/2021

www.industrieform-ddr.de

+++ Zum Tod von Alfred Hückler + Cosmic Culture im Museum + Annotationen + Wortgericht +++



Alfred Hückler (1931-2021)

Dem Vater der Ästhetik des Sachverhalts / Von Günter Höhne



Kurz vor seinem 90. Geburtstag am 25. April erreichte uns die Nachricht vom Ableben Alfred Hücklers, Berliner Ingenieur, Diplom-Formgestalter und emeritierter Professor und Rektor an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee (heute Weißensee Kunsthochschule Berlin). Es war in den letzten Jahren still geworden um diesen hochverdienten ostdeutschen Bannerträger eines so konsequenten wie mit der Zeit voranschreitenden „offenen Funktionalismus“. Nach Jahren ihn körperlich schwer belastender Krankheit und dem plötzlichen Tod der geliebten Frau hatte er sich zuletzt in ein Pflegeheim zurückgezogen und sehr entschieden auch aus der Öffentlichkeit.

Alfred Hückler war stets in seinem Grundwesen ein nicht nur intellektuell überaus anregender, sondern gleichsam praktisch-schöpferischer Rationalist. Zudem einer von der seltenen Gattung mit warmem Herzen. Viele inzwischen selbst allmählich in die Jahre gekommene Designerinnen und Designer, aber auch Technikerinnen und Techniker, die dereinst durch „seine Schule“ gingen, schauen heute noch mit Begeisterung auf ihre Lehr- und Dialogstunden bei ihm, mit ihm zurück.

Er war ein Mann handfester Präzision wie zugleich sehr eigener poetischer Konfession in

allem, was er zu Papier und zur Sprache brachte. Oftmals nicht leichthin fassbar war dies zwar und erforderte ein wenig (gelegentlich auch viel und wiederholte) Verständnis - am Ende aber winkte immer das große AHA, meist bei einem inneren Lächeln über zu Fall gebrachte eigene Begriffsstutzigkeit. So erging es mir selbst hin und wieder, etwa wenn in den vergangenen 25 Jahren seine manchmal so rätselhaft anmutenden wie durch und durch logisch-konstruktiven handgezeichneten Neujahrsgrüße bei uns daheim eintrafen. Jedes dieser auf den ersten Blick „abstrakten“ Kunstwerke war eine erneute kleine Überlebens-Botschaft seiner im künstlerisch-technischen Entwurfsprozess über Jahrzehnte hinweg als unabdingbar verfochtenen „Ästhetik des Sachverhalts“. Es ginge ihm hierbei als „heutiger angewandter Werkbundideologie“ darum, „dass technische Entwicklung grundsätzlich den Anforderungen der Ästhetik“ entsprechen müsse, erläuterte er mir in einem letzten langen, bei ihm zuhause auf Tonträger aufgenommenen Gedankenaustausch vor genau 10 Jahren. Kurz und bündig als „Gestaltungsgesinnung“ fasste Alfred Hückler dieses Credo zusammen und unterlegte es mit den folgenden „zehn formgestalterischen

Grundsätzen: Notwendigkeit / Allgemeinwirksamkeit / Komplexität / Funktionstüchtigkeit / Ursprünglichkeit / Sinnfälligkeit / Formwahrheit / Formschlichtheit / Angemessenheit / Gediegenheit“.

In seiner Weißensee Hochschullehrtätigkeit seit Anfang der 1970er Jahre setzte er diese seine Ästhetik des Sachverhalts als Grundlagenstudium in dem anspruchsvollen Fach „Designgeometrie“ auch visuell-praktisch um, „stringent“, sagte er, „wie es so an keiner anderen deutschen Design-Hochschule gelehrt wurde“.

Alfred Hückler kam aus dem technischen Metier zum Design: Von 1948 bis 1950 Ausbildung in der feinmechanischen Industrie, 1951-1954 Ingenieurstudium an der Gauß-Schule (Technische Fachhochschule) Berlin, 1954-1974 Entwicklungs-, Gestaltungs- und Leitungstätigkeit in der feinwerktechnisch-elektronischen Industrie. 1972 erwarb er ein (damals noch sehr unübliches) externes „Diplom industrielle Formgestaltung“ an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee, wo er bereits seit 1970 als Dozent für Formgestaltung arbeitete und 1989 zum Professor für „Designgrundlagen/Entwerfen und Produktlehre“ ernannt wurde. „Nebenbei“ war er von 1965 bis 1990 Vorsitzender der Zentralen Arbeitsgemeinschaft Technische Formgestaltung an der Kammer der Technik (KDT) der DDR. Nach der deutschen Wiedervereinigung stand er von 1991 bis zur Emeritierung 1996 als erster demokratisch gewählter Rektor der Berliner Kunsthochschule vor.

Der Umfang, die Tiegründigkeit und die konsequente Lauterkeit, mit der sich in den 1990er Jahren unter seinem Rektorat in Berlin-Weißensee die für die Ostbundesländer geforderten Evaluierungen des Hochschulbetriebes vollzogen, waren und bleiben nach Einschätzung vieler Fachleute in ihrer Hückler'schen Seriosität und Effizienz bis heute beispielhaft für die deutsche Hochschullandschaft. (Eine adäquate Evaluierung an den offenbar über jeden Daseins-Verdacht erhabenen westlichen Hochschulen fand übrigens bis zum heutigen Tag niemals statt.)

Achtung unter der Designerschaft in der DDR erwarb sich der übrigens parteilose Alfred Hückler vor allem auch durch seine ideologieresistente Sachlichkeit in Lehre und Fachpublizistik. Von bleibendem Gewicht für aktuelle und künftige industrielle Entwurfsprozesse sind die Veröffentlichungen und praktischen Hochschularbeiten des DDR-Designpreisträgers (1981) besonders zur Designgeometrie sowie zu Minimal- und Stapelformen – ab 1998 auch zur „Ästhetik des Sachverhalts“. Nach seiner Emeritierung wirkte Alfred Hückler aktiv im Deutschen Werkbund Berlin mit und trat mit neuen Arbeiten zur konstruktiv-konkreten Grafik und Skulptur hervor, darunter bei Ausstellungen im Berliner Deutschen Institut für Normung sowie in der Werkbund-Galerie Berlin.

In unserem Gespräch vor zehn Jahren fiel ein Satz von ihm, der so typisch ist für diesen gewitzten Lehrmeister in Sachen Logik und Erkenntnis und den ich mir mit der Zeit selbst zu eigen machte:
„Wenn du etwas nicht verstehst, musst du darüber einen Vortrag halten.“

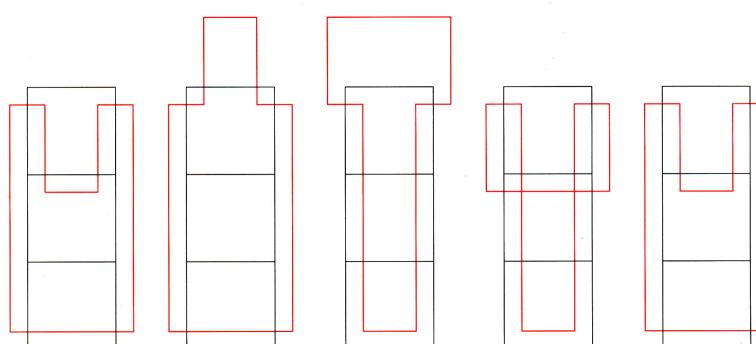
Hiermit möchte ich mich von Ihnen als Rektor der Kunsthochschule Berlin-Weißensee nach fünf schwierigen, aber für diese Hochschule erfolgreichen Jahren verabschieden. Für jegliche, mir in der nun regulär zu Ende gehenden Amtszeit durch Sie erwiesene ideelle oder praktische Unterstützung bedanke ich mich herzlich.

Mit besten Grüßen
Ihr
Alfred Hückler

Alfred Hückler

Wendevolution

März 1996



Fotoausstellung & Bildband

Cosmic Culture

Seit dem 13. April erwartete auch das **Deutsche Technikmuseum** in Berlin-Kreuzberg wieder Besucher zu einer neuen Sonderausstellung. Deren Anlass ist der Gagarin-Weltraumflug am 12. April vor 60 Jahren, und gezeigt werden noch bis zum 5. September 2021 unter dem Titel **Cosmic Culture / Sowjetische Weltraum-Ästhetik im Alltag des Ostens** rund 50 großformatige Bilder des Berliner und Bonner Fotografen Dieter Seitz, die er zwischen 2016 und 2019 an beziehungsweise von Orten in ehemaligen Sowjetrepubliken mit sichtbarem Bezug zur Erschließung des Weltraums durch UdSSR-Weltraumtechnik und Kosmonauten/Kosmonautinnen aufgenommen hat. Neben Monumenten, Architektur, Gedenk- und Erinnerungsstätten, Wandbildern und Alltagskonstrukten wie etwa Buswartehallen, die den Helden und Heldinnen der sowjetischen Raumfahrt „gewidmet“ wurden, sah sich Seitz auf seinen Fahrten durch Russland, Kasachstan, Tadshikistan, Kirgisien, Usbekistan und Georgien auch nach noch vorhandenen „kosmischen“ Gebrauchsgut-Relikten wie Zigarettenpackungen, Teeglashaltern, Weckuhren, Spielzeug oder auch Keramik- und Porzellanzierrat um. Auch Menschen, die beruflich oder familiär mit der Mission Kosmos verbunden waren oder es noch immer sind, hatte er vor seiner Kamera. Aus all dem fügte sich ein facettenreiches Bild, das sich nunmehr in „Cosmic Culture“ im Deutschen Technikmuseum widerspiegelt.

Unbedingt zu empfehlen ist auch der gleichnamige imposante 2020 erschienene **Bild-Text-Band** von Dieter Seitz, soeben mit dem Deutschen Fotobuchpreis 20/21 in Silber ausgezeichnet, der die besten Fotobücher des deutschsprachigen Raums würdigte.

Auf Grund der aktuellen Corona-Lage konnte auch dieses Museum seinem Publikum keine sonst übliche Ausstellungseröffnung mit vorangehender Pressekonferenz bieten. Statt letzterer improvisierte es am 8. April einen Livestream-Pressetermin. Ein interessantes Format, das überhaupt für Museen und andere öffentliche Einrichtungen aus vielen guten Gründen bedenkenswert sein könnte. Vorausgesetzt, die Bild- und Tonübertragung funktioniert künftig wenigstens annähernd so gut wie heute bereits zwischen der US-Marslandungsfähre und dem Space Center Houston. **gh.**

Der aktuelle Stand der Besuchsmöglichkeiten für das Museum, wahrscheinlich erst ab Mai, ist im Internet zu erfahren unter www.technikmuseum.de



Annotation

Kabinettstücke – Exponate zur Geschichte der DDR

Der Autor Tobias Bank ist nach eigenen Angaben Politik- und Verwaltungswissenschaftler sowie Historiker und kuratiert seit 2008 Ausstellungen zur Geschichte der DDR. Zum Beispiel 2010 eine in der Urania Potsdam und danach gleich drei für das Kunstarchiv Beeskow. Dabei konnte er zu Teilen aus eigener Quelle schöpfen, denn er ist seit Langem auch Sammler „geschichtsträchtiger Exponate aus der DDR“. Sein von ihm so bezeichnetes Interessengebiet umschreibt er im Einzelnen mit „Medaillen, Orden, Abzeichen, Münzen, Urkunden, Fotoalben, Plakate, Fahnen, Wimpel, Porzellan, Ehrengeschenke, Uhren, Figuren, Büsten und Kunst“. Das lässt nun eher bei seiner jetzt im Eigenverlag erschienenen Foto- und Text-Publikation „Kabinettstücke – Exponate zur Geschichte der DDR“ eine landläufige Flohmarkt-Fundgrube befürchten. Einige dieser hier fotografisch vorgestellten Kostproben aus Tobias Banks Sammelsurium bescheren am Ende aber doch durchaus Überraschendes. Denn obwohl mehrere der Fund- und Erinnerungsstücke eingefleischten „DDR-Affinatos“ so oder ähnlich durchaus bekannt sein dürften, werden andere Objekte in ihren seltenen Erscheinungsformen auch Kennern der Materie wohl erstmals hier begegnen. Beispielsweise eine 1969 anlässlich des 20. Jahrestages der Gründung der DDR als Staatsauftrag entwickelte funktional wie gestalterisch absurde elektronische Schreibtisch-„Terminuhr“ als Ehrengeschenk für hohe ausländische Gäste des Festaktes zum Republiks-Jubiläum.

Bemerkenswert an der konsequent chronologisch aufgebauten Zeitreise von 1945 bis 1989 sind vor allem die Auswahl an so individuell offenherzigen wie historisch aufschlussreichen Fotodokumenten aus Privatarchiven und die vom Autor verfassten sach- und menschenkundigen Kurztexte zu den Bildern.

Alles in Allem: Eine zwar nicht sensationelle, aber anständige Neuerscheinung zu einem wenn auch inzwischen etwas abgegriffenen Thema. **gh.**

Das broschierte Buch, ISBN 978-3-9821964-0-4, ist nur direkt beim Autor erhältlich. Kontakt: tobiasbank@gmx.de

Zum Schluss:

Günter Höhnes WORTGERICHT

Sternstunden der Verbal-Hirnungen



Sie stehen knietief im Wasser, von blindem Gender-Eifer getrieben, den Rock geschürzt und peitschen den guten alten braven deutschen Redefluss. Kommt ein Fisch daher geschwommen – zack kriegt er eins übern Schwanz und wird zur Fisch*in gemacht. Der Fluss selbst alsbald wohl zur Flüss*in, so „er“ (und schließlich trifft das auf die allermeisten zu) weiblich getauft ist wie die Donau, Elbe, Isar, Mosel, Mulde, Leine oder Zschopau und nicht ausnahmsweise männlich wie der Inn, Main, Neckar oder Rhein. Das Gender-Sternchen, von dem ich anfangs noch annahm, es sei nur eine vorübergehende Schnuppe, wuchs zu einem bedrohlichen Kometen am Firmament unseres doch so strahlenden deutschen Wortschatz-Kosmos an. Immer noch nicht

gewöhnt an den Schluckauf von Moderator*innen und Nachrichtensprecher*innen beim neuerdings strikt verordneten mündlichen Gebrauch gegenderter Substantive, ereilen mein Gehör und Hirn zudem täglich neue Wort- und Begriffsquälereien. So wird beispielsweise am 17. März im *Deutschlandfunk Kultur* eine Busfahrerin als Studio-Gäst*in angekündigt, und mein geschärftes Ohr vernimmt nicht nur in der Folge des Tages dieses wiederholt auf demselben Sender, sondern – kein Witz! – auch die Begrüßung von *Gästen und Gäst*innen* einer Gesprächsrunde. Entsprechend zu erwarten sind von deutschen Zungen demnächst wohl auch Mensch*innen auf dem Erdenrund, in unseren Tierparks putzige *Erdweibchen-und-Erdmännchen* sowie *Wälder*innen* voller *Bäum*innen*. Da Ahorn und Weißdorn absolute männliche Ausnahmen darstellen im ansonsten durchweg weiblichen deutschen Bäume-Alphabet, schlage ich vor, in diesem botanischen Terrain aufs Gender-Sternchen von vornherein zu verzichten. Die Baum – geht doch, warum nicht?

Mark Twain schrieb 1878 in seiner genialen Glosse DIE SCHRECKLICHE DEUTSCHE SPRACHE: „Ein Baum ist männlich, seine Knospen sind weiblich, seine Blätter sind sächlich; Pferde sind geschlechtslos, Hunde sind männlich, Katzen sind weiblich – natürlich einschließlich der Kater ...“. Eine köstlich-amüsante, sehr zu empfehlende Lektüre über unsere damals wie heute umwerfend komisch unsortierte Wortschatzkiste – viel entlarvender und treffsicherer als all die derzeitig so verbiestert wie geistlos darin sich austobenden Herumklauber*innen und Um-Münzer*innen es vermögen.